Der klassisch-romantische Witthoh

Wolfgang Irtzenkauf

Klassisch-romantischer Witthoh? Entlang der ehemaligen Landesgrenze gegen Baden erhebt sich der flachgewölbte Rücken des Witthoh, der mit seinen 860 Metern über Meereshöhe eine der schönsten Aussichten des Alpenvorlandes überhaupt gewährt: zum Greifen nahe der Hegau, dahinter die meist durch leichten Dunst angedeutete Silhouette des Bodensees und – wenn man Glück hat – in der Ferne die Alpenkette. Kein Wunder, daß hier besonders am Wochenende reger Ausflugsverkehr herrscht. Nicht nur die Tuttlinger, sondern auch die Bewohner aus dem nahen Hegau und dem Land um die junge Donau zieht es immer wieder hinauf nach Windegg, wie der dazugehörige kleine Weiler heißt.

Wie so oft steht auch hier der Name GOETHES, hat er doch als erster «Laut» gegeben von dieser herrlichen Stelle. Am 17. September 1797 war er im Begriff, zum drittenmal in seinem Leben in die Schweiz zu reisen. Man hatte im Tuttlinger Gasthof «Hecht» genächtigt, nachdem man tags zuvor für die Strecke von Tübingen nach Tuttlingen nicht weniger als 16½ Stunden gebraucht hatte. Kein Wunder, daß die Exzellenz an diesem Morgen besonders schwer aus dem behaglichen Gasthofbett fand. Noch ein kurzer Spaziergang zur Donau, dann begann die Weiterfahrt nach Schaffhausen.

«Hinter Tuttlingen geht es gleich anhaltend bergauf; man trifft wieder Kalkstein mit Versteinerungen. Der Nebel sank in das Donautal, das wie ein großer See, wie eine überschnete Fläche aussah, indem die Masse ganz horizontal und mit fast unmerklichen Erhöhungen niedersank. Oben war der Himmel völlig rein. Man steigt so hoch, daß man mit dem Rücken der sämtlichen Kalkgebirge, zwischen denen man bisher durchfuhr, beinahe gleich zu sein scheint. Die Donau kommt vom Abend hergeflossen, man sieht weit in ihr Tal hinauf, und wie es von beiden Seiten eingeschlossen ist, so begreift man, wie ihr Wasser weder südwärts nach dem Rhein, noch nordwärts nach dem Neckar fallen könne. Man sieht auch ganz hinten im Grunde des Donautals die Berge quer liegen, die sich an der rechten Seite des Rheins bei Freiburg hinziehen und den Fall der Wasser nach Abend gegen den Rhein zu verhindern.»

GOETHE folgte hier einer uralten Verkehrsstraße, die früher einmal die Schweizer Straße hieß, während sie die Schweizer die Cannstatter Straße nannten, ein deutlicher Beweis, daß diese Straße das alte

Herzogtum Württemberg, zu dem Tuttlingen ja gehörte, mit der Schweiz verband.

GOETHE gibt uns keinen Einblick in die Beschaffenheit dieses Verkehrsweges, der hier stellenweise sehr steile Erhebungen zu bewältigen hatte, wofür zwölf Pferde meistens nicht genügten. Dafür notierte er alle Ausblicke: zunächst ins Donautal und hinüber zu den aufragenden Bergkämmen der Südwestalb um Dreifaltigkeitsberg und Klippeneck, dann zum Bergriegel des hohen Schwarzwaldes, der von hier aus als flache Abdachung erscheint.

Niemand, der damals wie heute die Straße befährt oder begeht, kann ahnen, was ihn schließlich auf der Höhe, dem Witthoh selber, erwartet. GOETHE widmet zunächst einen Satz der Landwirtschaft dieses Gebietes: «Die neue Saat des Dinkels stand schon sehr schön. Man sät hier früh, weil es auf den Höhen zeitig einwintert.» Dann fährt er, ohne Übergang, fort: «Es tut sich die Aussicht auf, links nach dem Bodensee und nach den Bergen von Graubünden, vorwärts nach Hohentwiel, Thayngen und dem Fürstenbergischen. Man hat das Donautal nunmehr rechts und sieht jenseits desselben die Schlucht, durch die man heruntergekommen.»

Hier auf der Witthoh-Höhe hätte GOETHE, wäre er nicht so eilig gewesen, so manche historische Besonderheit entdecken können. Greifbar vor seinen Augen lag das damals noch erhaltene Kloster im Brunntal, von dem heute die Brunnenkapelle ein letztes Zeugnis einstiger Klosterherrlichkeit gibt. Er hätte sich den Pestkreuzen bei dem nahen Emmingen zuwenden können, jener merkwürdigen Gruppe von alten Eichenkreuzen aus dem Dreißigjährigen Krieg, die in Form des Kalvarienberges ein Pestwarnmal darstellen. Doch GOETHES Wagen fuhr auf der Hochfläche weiter gen Hattingen zu.

«Die Straße wendet sich gegen Abend. Nachdem man lange kein Dorf gesehen, sieht man in einem breiten, fruchtbaren Tal, dessen Wasser dem kleineren Bodensee zufallen, Haltingen liegen, einen Ort, zu dem man sich dann auch südwärts wieder hinunterwendet.»

Hier muß der Geologe und der Geograph die Beschreibung unterbrechen, denn GOETHE irrt hier. Das übrigens namenlose Tälchen ist eines der Trockentäler des Hegaus, dessen Wasser, wenn überhaupt das Bachbett einmal solches führt, nicht nach dem kleineren Bodensee zueilt, sondern etwa zwei Kilometer südlich von Hattingen – GOETHE schreibt übrigens Haltingen – versickert und wie

die Wasser der Donauversickerung in der Aachquelle wieder nachgewiesen werden kann. Und nun faßt GOETHE alle Eindrücke noch einmal in den lapidaren Sätzen zusammen:

«Die Aussicht ist sehr interessant und vorschweizerisch. Hinten charakteristische, mit Wald bewachsene Berge, an deren sanfteren Abhängen Fruchtbau sich zeigt, dann im Mittelgrunde lange über Hügel und Täler sich erstreckende Waldungen, zunächst wieder wohlgebautes Feld. Hier, so wie schon drüben an der Donau, sieht man viele abgerundete Geschiebe, aber alles Kalk wie die Felsen selbst. Man denkt sich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerströme und Strudel die losgewordenen Teile der Gebirge an ihrem Fuße abgerundet worden.»

GOETHE ist hier eine großartige geologische Erkenntnis gekommen, Jahrzehnte vor QUENSTEDTS Juraforschungen. Er spricht von Brandungen, Meerströmen und Strudeln. Ohne es mit diesem Namen auszusprechen, hat der Dichter das Jurameer gleichsam im Vorbeieilen entdeckt, das gerade südlich von Hattingen noch an vielen Stellen durch Aufschlüsse in Steinbrüchen zu belegen ist. Heute wissen die Geologen, daß durch die Auffaltung der Alpen und durch den dadurch hervorgerufenen Druck sich die Albtafel um 890 bis 900 Meter gehoben und dadurch die Talbildung ermöglicht hat.

Kein Wort jedoch hat GOETHE für die geographischen Bezeichnungen der Landschaft übrig, ebenso wenig wie für deren historische Namen. Er hätte vom Linzgau reden können, das Wort «Hegau» vermißt man, ja nicht einmal die uralten Begriffe «Baar» und Schwarzwald werden erwähnt.

Und weiter ging es, hinunter nach Engen und dann nach Schaffhausen. Eine Woche später faßte GOETHE seine Eindrücke in einem Brief an SCHILLER in folgenden Sätzen zusammen: «Den 17ten von Tuttlingen auf Schaffhausen. Bei dem schönsten Wetter, fast durchgängig die interessanteste Gegend. Ich fuhr von Tuttlingen um 7 Uhr bei starkem Nebel ab, aber auf der Höhe fanden wir den reinsten Himmel, und der Nebel lag horizontal im Donautal. Indem man die Höhe befährt, welche die Rhein- und Donauregion trennt, hat man eine bedeutende Aussicht, sowohl rück- als seitwärts, indem man das Donautal bis Donaueschingen und weiter überschaut. Besonders aber ist vorwärts der Anblick herrlich. Man sieht den Bodensee und die Graubündener Gebirge in der Ferne, näher Hohentwiel und einige charakteristische Basaltfelsen. Man fährt durch waldige Hügel und Täler bis Engen, darauf kommt man an Hohentwiel und die anderen Berge, die man erst von ferne sah, vorbei und gelangt

endlich in das wohlgebaute und reinliche Schweizerland. Vor Schaffhausen wird alles zum Garten.»

Bleibt nur noch hinzuzufügen, daß der Adressat dieses Briefes, FRIEDRICH SCHILLER, als geborener Altwürttemberger diese Gegend niemals gesehen hat. GOETHE hat ihm von der südlichsten Grenze des Landes seine Heimat und sein Vaterland beschrieben.

Genau dreieinhalb Jahre später durchfuhr ein anderer Schweiz-Reisender diese Gegend. Er war – ohne es übrigens zu wissen – auf den Spuren GOETHES. Einst war er der berühmteste Jugendfreund GOETHES in Straßburg gewesen und hatte sich dadurch seinen Einzug in die Literaturgeschichte errungen. Es war HEINRICH JUNG, der sich JUNG-STILLING nannte, übrigens kein Literat, sondern Augenarzt, später Professor der Ökonomie-, Finanz- und Kameralwissenschaften. «Auf dem Wege von Tuttlingen nach Schaffhausen, wenn man nämlich über die Höhe fährt, gibt es einen Ort, von dem man eine Aussicht hat, die für einen Deutschen, der noch nie in der Schweiz war und Sinn für so etwas hat, erstaunlich ist. Man fährt von Tuttlingen aus allmählich die Höhe hinan und über diese hinaus bis vorn auf die Spitze. Hier hat man folgenden Ausblick: linker Hand gegen Südosten, etwa eine Stunde in gerader Linie, steht der Riesenfels mit seiner nunmehr zerstörten Ruine Hohentwiel, und rechter Hand gegen Südwesten, ungefähr in derselben Entfernung, trotz einem sein Bruder, ein ebenso hoher und starker Riese, mit seiner ebenfalls zerstörten Feste Hohenstaufen – der Postillon sagte: der hohe Stoffel – entgegen.»

«Zwischen diesen beiden Seitenposten zeigt sich nun folgende Landschaft: links, längs dem Hohentwiel hin, etwa drei Meilen weit, glänzt einem der Bodensee, weit und breit wie schmelzend Silber, entgegen, an der Südseite desselben übersieht man das paradiesische Thurgau und jenseits die Graubündner Alpen, mehr rechts den Kanton Appenzell mit seinen Schneebergen, den Kanton Glarus mit seinen Riesenbergen, besonders den über alle emporragenden Glärnisch; der hohe Säntis mit den sieben zackigen Kurfürsten liegt mehr östlich. So sieht man die ganze Reihe der Schneeberge bis in den Kanton Bern hinein, und man überblickt einen großen Teil der Schweiz. Wenn man die ganze Alpenkette längs dem Horizont hin liegen sieht, so kommt sie einem wie eine große Säge vor, mit der man den Planeten spalten könnte.»

Diese Schilderung unterscheidet sich von der GOETHES in den meisten Punkten. JUNG-STILLING gibt ein Panorama, das einem damaligen Reiseführer wohl angestanden hätte. Vor dem Leser seiner Er-

innerungen, in denen sich diese Stelle findet, erstet ein lebendiges Bild der Hegauberge, des Bodensees, des Alpenvorlands mit den Kantonsbezeichnungen und der Alpensicht selbst. GOETHE hatte vielleicht an jenem 17. September 1797 keine so gute Aussicht, denn nur an klaren Tagen ist das sichtbar, was JUNG-STILLING an einem März-Tag des Jahres 1801 sehen und beschreiben konnte.

Für den mehr nach der romantischen Seite neigenden JUNG-STILLING ist diese Aussicht erstaunlich, er saugt gewissermaßen das Panorama in sich auf, ihm sagen die geologischen Phänomene, die GOETHE so eindrücklich beobachtet hat, überhaupt nichts, weil er sich ganz dem Gefühl und dem Eindruck der Landschaft hingibt. Gegenüber den naturwissenschaftlichen Einblicken des Dichters ist die Bilanz

JUNG-STILLINGS ganz gefühlsdiktirt: «Wenn man die ganze Alpenkette längs dem Horizont hin liegen sieht, so kommt sie einem wie eine große Säge vor, mit der man den Planeten spalten könnte.»

Diese Sentenz wäre dem Olympier GOETHE nie unterlaufen, weil er die Spaltung des Planeten trotz allen dichterischen Überschwangs nie mit der großen Säge der Alpen geschaut hätte. So wird hier deutlich, wie in derselben Zeit – beide Schilderungen sind ja nicht mehr als dreieinhalb Jahre voneinander entfernt – verschiedenste Sichtweisen aus demselben Erlebnis sich ergeben. Einmal ist es das klassische Auge, das später die Feder führt, das andere Mal das romantische, in beiden Fällen aber ist es der Lobpreis des klassisch-romantischen Witthoh, den die Reisenden anstimmen.

Die Verfasser des Heftes 1971/2

- Willy Baur, 7450 Hechingen, Schloßplatz 1
Prof. Dr. Helmut Dölker, 7300 Esslingen-Hegensberg, Hegensberger Straße 118
Msgr. Erich Endrich, 7952 Bad Buchau
Gerhard Gommel, 7000 Stuttgart 1, Bauschweg 4
Dr. Wolfgang Irtenkauf, 7257 Ditzingen, Silcherstraße 16
Willy Leygraf, 7400 Tübingen, Steinlachallee 36
Prof. Dr. Dr. Gottlieb Merkle, 7993 Krefßbronn-Schleinsee
Dr. Karl-Heinz Mistele, 8605 Hallstadt, Karlstraße 30
Dr. Bernd Ottnad, 7000 Stuttgart, Hauptstaatsarchiv
Dr. Oskar Rühle, 7000 Stuttgart-Frauenkopf, Frauenkopfstraße 25
Hans Ulrich Frhr. von Rueprecht, 7000 Stuttgart, Gallenklingenstraße 40
Dr. Adolf Schahl, 7000 Stuttgart 80, Saunastraße 18
Dr. Georg Schenk, 7958 Laupheim, Albert-Magg-Straße 4
Ingaruth Schlauch, 7183 Bächlingen
Dr. Helmut Schönamsgruber, 7400 Tübingen, Gartenstraße 91
Dr. Friedrich Seck, 7400 Tübingen-Derendingen, Danziger Straße 37
Dr. Ulrich Sieber, 7900 Ulm, Stadtbibliothek
Prof. Dr. Hermann Tüchle, 8031 Gröbenzell, Ascherbachstraße 12
Prof. Dr. Emil Wezel, 7157 Sulzbach/Murr, Backnanger Straße 90